

## Goethes Frauen und Komponisten

### Marlis Petersen und Jendrik Springer in der Oper Frankfurt

Ein Zufall ist es wohl, dass Alte und „Neue“ Oper, dazu die Festeburgkirche, sich in den vergangenen Tagen mit vereinten Kräften um das zarte Pflänzchen „Liederabend“ sorgten, wodurch sich reizvolle Vergleiche ergaben. Jetzt leistete das Duo Marlis Petersen und Jendrik Springer einen bemerkenswerten Beitrag zu dieser kleinen Reihe – er ist Frucht langer Vorbereitungen, die unter anderem einen szenischen Liederabend zum Thema „Goethes Frauen“ einschlossen. Goethe beherrschte auch den Abend in der Frankfurter Oper; dass zwei der ersten drei Liedtexte von Marianne von Willemer stammten, bestätigte nur ihre unmittelbare Wirkung.

So wurden also sieben Frauengestalten zu Leitfiguren für sechs Liedblöcke, die durch pausenlose Gestaltung große Dichte gewannen, ungeachtet des gewagten Konzepts, bei nahezu jedem Lied einen anderen Komponisten zu Wort kommen zu lassen. Schubert, der schon in jungen Jahren den adäquaten musikalischen Rahmen für Goethes Dichtungen herausgebildet hatte, blieb denn auch nur der Auftakt, schon das zweite Suleika-Vertonung stammte von der allzu lange unterschätzten Fanny Hensel, „Gretchen am Spinnrade“ gar von Wagner, und so ging es weiter: Wolf und Schumann tauschten bei Mignon und Philine die Texte. Dies war angesichts der vertrauten Vertonung im Gedächtnis von einzigartiger Wirkung.

Das hätte schon genügt, doch der Abend bot weit mehr. Wie Goethes Sprachmagie auf unzählige, auch weniger bekannte Komponisten bis in die Gegenwart hinein wirkte, zeigte eine Linie, die von Max Bruch über den Russen Nikolai Medtner bis zu dem – erstaunlich tonalen – Ernst Krenek, zu Hermann Reutter und selbst zu Manfred Trojahn reicht. Sein Monolog der Helena aus Faust II („Bewundert viel und viel gescholten“) zeigt, wie kreative Kraft Antike, Klassik und Gegenwart fruchtbar vereinigen kann und dass die Gattung Klavierlied noch nicht am Ende ist.

Dies war denn auch der Höhe- und fast der Schlusspunkt einer erregenden Reise durch eine einzigartige Rezeptionsgeschichte im Spiegel faszinierender Frauen. Was das Duo hier leistete, ist kaum zu überschätzen. Die Sopranistin, weltweit als Lulu, Susanna oder Ophélie erfolgreich, erwies sich als genuine Liedsängerin mit modulationsfähiger Stimme, sprühendem Temperament und suggestiven mimisch-gestischen Mitteln: Selten hat man sprechendere geschlossene Augen gesehen. Jendrik Springer, der legendären Kämmerling-Schule entwachsen, bewies nicht nur Klangsinn und technische Souveränität, sondern auch nahtloses Einvernehmen mit der Sängerin.

Sensible Ästhetiker hatten moniert, Wanderers Nachtlied („Über allen Gipfeln“) sei aufgrund seiner immanenten Sprachmusik eigentlich nicht vertonbar. Mit vier Beispielen – von Hans Sommer und Medtner, dazu als Zugaben von Liszt und Charles Ives – boten sie (unterschiedlich zu beurteilende) Gegenbeweise.

Gerhard Schroth